

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

61 (25.3.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 25. März 1950

Nr. 61

Einheitsliste allgemein gebilligt

Auch Ost-LDP stimmt zu

Berlin (UP). Nach dem CDU-Vorsitzenden der Ostzone, Nuschke, haben nunmehr auch die beiden Vorsitzenden der Ostzonen-LDP, Kastner und Hamann, den Forderungen der SED nach einer Einheitswahlliste der „Nationalen Front“ für die Oktoberwahlen nachgegeben.

Die Westberliner Zeitung „Sozialdemokrat“ berichtet in diesem Zusammenhang, daß das SED-Politbüro alles daran setze, um noch vor der Rückkehr General Technikows und des Botschafters Semjonow aus Moskau, einen Beschluß des Blockausschusses der Ostzonenparteien für eine Einheitsliste bei den kommenden Oktoberwahlen durchzusetzen.

Eine umfassende Klärung des gesamten Zonenvorstandes sowie aller Landesverbände der Ost-CDU wird aus eingeweihten Kreisen angekündigt.

Bidault lehnt Debatte ab

„Nur ein politisches Manöver“

Paris (ZSH). Der französische Ministerpräsident Bidault sprach in der Nationalversammlung gegen einen Antrag der Kommunistischen Partei, eine Debatte über die Regierungspolitik durchzuführen. Dieser Antrag, so sagte Bidault u. a., sei nur ein politisches Manöver; deshalb lehnte ihn die Regierung ab. Bei der Abstimmung wurde der kommunistische Antrag mit 462 gegen 179 Stimmen abgelehnt.

Freundschaftspakt

Italien-Türkei unterzeichnet

Rom (UP). In Rom wurde Freitag abend der italienisch-türkische Freundschaftsvertrag unterzeichnet. In seiner Ansprache hob der italienische Außenminister Graf Spörck hervor, daß die italienisch-türkische Freundschaft das Werk des Friedens und der europäischen Zusammenarbeit unterstützen werde. In seiner Antwort betonte der türkische Außenminister Sadik die volle Übereinstimmung seiner Ansichten mit denen Spörcks.

In diplomatischen Kreisen Washingtons hat die Paktunterzeichnung in Rom erneut zum Aufleben der Gespräche über die Möglichkeiten eines Mittelmeerpaktes geführt. Dabei wurde betont, daß — so wünschenswert ein derartiger Pakt auch sein möge — die Zeit dafür noch nicht reif sei.

Italien hat, wie aus Belgrad verlautet, kürzlich einen jugoslawischen Vorschlag zu einer Konferenz über Triest abgelehnt. Jugoslawien scheint zu der Regelung des Triestproblems auf der Basis der gegenwärtigen Besatzungszonen bereit zu sein. Dagegen vertritt Italien die Ansicht, daß Verhandlungen nicht erforderlich seien, da die italienische Haltung auf der vorjährigen Erklärung der USA, Großbritannien und Frankreichs basiere, wonach das ganze Gebiet von Triest — einschließlich des Hafens und der jugoslawischen Zone — an Italien zurückgegeben werden sollte.

Der italienische Ministerpräsident de Gasperi hat für Samstag eine Sondersitzung des Kabinetts einberufen, um die zukünftigen Sicherheitsmaßnahmen gegen Streiks und Unruhen zu beraten.

VOM TAGE

Heuss beglückwünscht Stuttgarter Kammerorchester. Bundespräsident Heuss hat dem Stuttgarter Kammerorchester telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche für dessen erfolgreiche Gastspielreise im Ausland übermittelt.

Jugendfeier in der Paulskirche. Anlässlich einer Zusammenkunft französischer und deutscher Bürgermeister in Frankfurt sprach Generalconsul Decamps als Vertreter François-Poncets bei einer Feierstunde der Jugend in der Paulskirche.

Adenauer am 16. April in Berlin. Nach Mitteilung eines Regierungssprechers in Bonn wird der Bundeskanzler am 16. April zu einem zehntägigen Besuch nach Berlin kommen.

Henderson über Sprengungen. Der britische Unterstaatssekretär Henderson hatte im Hamburger Rathaus mit Bürgermeister Brauer eine Unterredung, in der auch die Sprengungen im Trockendock „Elbe 17“ erörtert wurden. „Ich kann mich über die diskutierten Themen nicht äußern“, sagte Henderson beim Verlassen des Rathauses.

Churchill soll sich für Helgoland einsetzen. Die „Deutsche Konservative Partei“ hat Churchill gebeten, dahin zu wirken, daß die Royal Air Force ihre Übungsangriffe auf Helgoland einstellt.

Morrison warnt Gewerkschaften. Der stellvertretende britische Ministerpräsident Morrison wies in einer Rede darauf hin, daß eine Reihe von Schlüsselstellungen im Gewerkschaftswesen von Kommunisten besetzt seien, die nur auf Gelegenheit warteten, Unruhe in die Arbeiterschaft zu bringen.

Garry Davis nach den USA abgefliegen. Der „Weltbürger“ Garry Davis ist von Le Havre nach den USA abgereist. Er erklärte, daß er seinen Kampf für die Weltbürgerschaft nicht aufgeben werde.

Neue Vorschläge für Salzgifter

Berlin erhält Bundesbehörden

Bonn (ZSH). An erster Stelle der Bundesbehörden, die in Kürze ihre Tätigkeit in Berlin aufnehmen sollen, steht nach einem Beschluß des Bundeskabinetts das Bundesverwaltungsgericht.

Neben den Berliner Dienststellen des Bevollmächtigten der Bundesregierung und der Bundesministerien werden unter anderem folgende Behörden nach Berlin verlegt:

Die Berliner Senate des Bundesobergerichts, das Amt für Interzonenhandel, der Normenausschuß, die Chemisch-Technische Reichsanstalt, die Treuhandverwaltung für das Vermögen der früheren Reichsversicherungsträger, die Bundesbetriebskrankenkasse, die Zusatzversorgungsanstalt des Bundes und der Länder, die Bundesdruckerei sowie die Berliner Dienststellen zahlreicher Bundesoberbehörden.

Das Bundeskabinett hat ferner den Hohen Kommissaren einen neuen Vorschlag zugewiesen, um die Anlagen der ehemaligen Reichswerke Watenstedt-Salzgitter für den Aufbau von Friedensindustrien zu erhalten. Einzelheiten über diese neuen Pläne sollen erst veröffentlicht werden, wenn die Alliierten Gelegenheit zur Erörterung gehabt haben.

Auf dem Weg nach Straßburg?

Mit einem „diese ganze Angelegenheit ist augenblicklich tabu“, beantwortete ein Sprecher der Bundesregierung vor der Presse die Frage, ob bis zum 30. März — dem Tag des Zusammentritts des Ministerrates in Straßburg — mit einer definitiven Entscheidung der Bundesregierung zu rechnen sei. Dennoch behaupten unterrichtete Kreise Bonn nach wie vor, daß der Kanzler entschlossen sei, den Weg nach Straßburg zu gehen. Es handele sich lediglich nur noch um den „modus vivendi“, wie eine möglichst große Mehrheit im Bundestag dafür zu erzielen sei.

Adenauer muß dabei vor allem mit scharfer Opposition der Sozialdemokraten rechnen, deren Vorsitzender Dr. Schumacher erneut erklärte, die Bundesrepublik könne dem Europarat nur dann beitreten, wenn das Saarland nicht aufgenommen werde. Den Vorschlag Adenauers, eine deutsch-französische Union zu bilden, bezeichnete Schumacher als einen Plan, der mehr das Interesse der Presse, als das der Leser hervorgerufen habe. Im übrigen werde die SPD dafür sorgen, daß die Frage der deutschen Einheit und die Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen in Bonn nicht wieder von der Tagesordnung abseits werden.

„Unter den Teppich schieben“

McCloy zum Entnazifizierungskandal

Rom (ZSH). Der amerikanische Hohen Kommissar McCloy erklärte nach Abschluß der

Konferenz der amerikanischen Botschafter in Europa, man habe in Rom konkrete Beschlüsse gefaßt. Das deutsche Problem und die Berliner Frage seien auch erörtert worden. McCloy gab bekannt, daß die alliierte Hohen Kommission bemüht sei, wesentliche Erleichterungen in den Auswärtigenbestimmungen für Deutsche zu schaffen. Die nächste Konferenz der US-Diplomaten soll, wie McCloy erneut betonte, voraussichtlich am Pfingsten in Berlin stattfinden.

McCloy streifte auch den Entnazifizierungskandal in Württemberg-Baden. Er meinte, anscheinend wolle man die Sache, wie er sich ausdrückte, „unter den Teppich schieben“. Die Hohen Kommission verfolge die Dinge und habe den Eindruck, daß man bis jetzt „noch nicht den Richter für den Prozeß gefunden“ hätte. McCloy lobte die Haltung der deutschen Presse in dieser Angelegenheit.

Eine Million soll auswandern

US-Vorschlag zum Flüchtlingsproblem

Washington (UP). Der Einwanderungsausschuß des US-Repräsentantenhauses ersuchte die amerikanische Regierung, die Initiative zur Schaffung einer neuen, internationalen Organisation zu ergreifen, um den zwölf Millionen in Westdeutschland massierten Ostflüchtlingen zu helfen.

Der Ausschuß-Vorsitzende Walter brachte eine Gesetzesvorlage zur Durchführung dieser Empfehlungen ein. Danach soll der amerikanische Präsident eine internationale Konferenz (außerhalb der Vereinten Nationen, um die Beteiligung der Sowjetunion zu verhindern) einberufen, um eine Organisation zur Auswanderung von einer Million Flüchtlingen zu gründen. Die ECA soll dieser Vorlage zufolge aus den ihr zur Verfügung stehenden Fonds die Kosten dafür tragen. Die Auswanderungsorganisation solle im Rahmen der Maßnahmen zur Durchführung des „Punkt-Vier“-Programms Präsident Trumans (Hilfe für wirtschaftlich unerschlossene Gebiete) mitarbeiten.

Abgeordneter Walter machte den weiteren Vorschlag, daß beispielsweise deutsche Seeleute stillgelegte amerikanische Schiffe bemannt könnten, um mit ihnen die Flüchtlinge in neue Ansiedlungsgebiete zu bringen. Er wies auf das Elend in deutschen Flüchtlingsunterkünften hin, wo teilweise bis zu zehn Personen in einem Raum zusammengepreßt seien.

Ruhrbehörde tagt in Düsseldorf. Im Mittelpunkt der Beratungen der Ruhrbehörde in Düsseldorf standen Vorschläge über eine Neuregelung der Kohlenverteilung.

Adenauer verteidigt Ministerien

Haushaltspakt angenommen - Bundestag protestiert gegen Verhaltung zweier Abgeordneter

Bonn (UP). Nach mehr als zehntägigem heißen Ringen schloß der Bundestag am Freitagabend die zweite Lesung des Haushaltsgesetzes mit seinen Einzelplänen und billigte die 27,6 Millionen DM-Vorlage der Bundesregierung.

Das Haushaltsgesetz für den vorläufigen Haushalt des Rechnungsjahres 1949 für die Zeit vom 30. September 1949 bis 31. März 1950 bedarf zu einer endgültigen Annahme noch einer dritten Lesung im Bundestag, die in der kommenden Woche erfolgen soll. Dann wird noch der Bundesrat darüber zu beschließen haben.

Zum ersten Mal mußte der Bundeskanzler zur Verteidigung seiner Ministerien in die Bresche springen und zweimal den Bundestag auffordern, sich der Regierungsvorlage nicht zu verschließen und die geforderten Haushaltsmittel zu bewilligen. Adenauers Einschreiten war notwendig geworden, als die SPD in der Debatte über die Ministerien für gesamtdeutsche Fragen und für Angelegenheiten des Bundesrates erneut ihre Streichung verlangte, obwohl gleichlautende Anträge bereits an den Vortagen abgelehnt worden waren. Auch am Freitag wurden diese Forderungen gegen die Stimmen der Linksoption vorgeworfen.

Die sozialdemokratische Fraktion versagte auch dem Wohnungsbauministerium ihre Zustimmung, da es zu den „nichtklassischen“ Ministerien gehöre.

Bei der Erörterung und Abstimmung des Etats für das Wohnungsbauministerium wurde dem „Retter Bonn“, Dr. Wanderleb, die Staatssekretärstelle bewilligt.

Im Verlaufe der Debatte um den Haushalt des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen erklärte der kommunistische Abgeordnete Fisch u. a., daß nach Ansicht der KPD freie Wahlen für Gesamtdeutschland erst nach Abzug der Besatzung stattfinden könnten.

Wie an den Vortagen nutzten die Fraktionen auch am Freitag die Haushaltsberatungen zu zahlreichen politischen Angriffen gegen ihre Gegner aus. Unermüdlich kämpfte der Reichspartei-Abgeordnete Leuchtersbach bei jedem Einzelposten um die Kürzung der vorgesehene Mittel. Durch ungewollt-humorvolle Formulierung hatte er häufig die Lächer, aber selten die Unterstützung für seine Anträge auf seiner Seite.

Die letzten Beratungen des Parlaments über den Bundeshaushalt am Freitag führten zur Billigung der Einzelpläne folgender Ministerien:

1. Wohnungsbauministerium (942 000 Mark-Etat),
2. Das Ministerium für gesamtdeutsche Angelegenheiten (3,7 Millionen DM-Etat),
3. Das Flüchtlingsministerium (1,04 Millionen Mark-Etat)
4. Das Ministerium für Angelegenheiten des Bundesrates (259 000 Mark-Etat).

Ehe der Bundestag seine Haushaltsberatungen wieder aufnahm, hatte er einen Antrag des Immunitäts-Ausschusses gebilligt, der die Bundesregierung ersucht, den Hohen Kommissaren von dem Protest des Bonner Parlaments gegen die Verhaftung der Abg. Robert Lehmann und Werner Rüdiger Kenntnis zu geben. „Der Bundestag erblickt in diesen Verhaftungen eine Verletzung der demokratischen Freiheitsrechte und einen Bruch der von den Besatzungsmächten anerkannten verfassungsmäßigen Ordnung.“

Vorher hatte der Bundestag gegen die Stimmen der SPD und KPD einen Einspruch der sozialdemokratischen Abgeordneten Wehner und Heiland gegen ihren von Präsident Köhler am Mittwoch verfürgten Ausschuß für acht bzw. zehn Tage abgelehnt.

Volksbefragung

über Südweststaat möglich

Eine Volksbefragung über eine Neuordnung der Ländergrenzen ist nach einer Auskunft der alliierten Hohen Kommission zunächst nur im Südwesten möglich. Bundesinnenminister Heilmann, der diese Mitteilung aufgrund einer Auskunft der Alliierten dem Bundestag vortrug, berichtete, daß nach Ansicht der Hohen Kommission eine Volksbefragung nur auf Grund des Artikels 118 möglich sei. Dieser sieht eine Volksbefragung über die Neuordnung von Ländergrenzen nur für den Fall des sogenannten Südweststaats vor.

Ein Sprecher der SPD erklärte, die Sozialdemokraten seien Anhänger des Südweststaats. Die Möglichkeiten, im Südwesten zu einem Zusammenschluß zu kommen, dürften nicht verbaute werden. Die Hohen Kommission sei nicht legitimiert, das Hohe Gesetz auszuliegen. An den Schwierigkeiten in der Südweststaatsfrage seien die Deutschen jedoch nicht ganz unschuldig.

Wo liegt Deutschlands Zukunft?

Von Willi Schickling

Die Unvereinbarkeit der westlichen und der östlichen Gedankenwelt hat Deutschland in ein Dilemma geführt, aus dem jede deutsche Außenpolitik, die sich nicht nach Moskau orientieren will, nur zwei Wege ins Freie finden kann:

1. Enge Anlehnung der Bundesrepublik an den Westen, verbunden mit dem Versuch, ein solches moralisches und wirtschaftliches Übergewicht auf dem deutschen Boden zu erlangen, daß die Gebiete östlich der Elbe irgendwann einmal „zurückfinden“ müssen.

2. Unabhängige Werbung für den Gedanken der Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen, möglicherweise mit dem Endziel, eine Art „neutrales“ Deutschland zwischen den beiden Machtsphären zu schaffen.

Die neue außenpolitische Offensive Adenauers stieß nach beiden Richtungen vor: Der Bundeskanzler regte den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Bundesrepublik mit Frankreich an, wobei ihm offenbar vorzuzieht, diese Union zum Kristallisationskern des neuen Europa zu machen. Fast gleichzeitig griff die Bonner Regierung McCloy's Stichwort „freie Wahlen“ auf und forderte in einer amtlichen Erklärung gesamtdeutsche Wahlen unter der Kontrolle der vier Besatzungsmächte oder der Vereinten Nationen.

Beide Vorstöße scheinen sich schlecht miteinander vereinbaren zu lassen: ein mit Westeuropa verschmolzenes Deutschland muß das Mißtrauen des Kreml wecken. Wenn Moskau aber freien Wahlen in ganz Deutschland jemals zustimmen sollte, dann wird es dies sicher nur unter der Bedingung tun, daß das neu entstehende Staatsgebilde in irgendeiner Form neutralisiert werden kann.

Noch steckt die deutsche Außenpolitik im Experimentierstadium. Sie muß erst abwarten, wie die Welt auf ihre Anregungen reagiert, bevor sie endgültig einen der beiden Wege einschlagen oder auch eine Synthese zwischen beiden finden kann.

Das erste Echo auf Adenauers kühne Vorschläge zeigt, daß sie zumindest die Diskussion über die Vereinigung Europas weiterreiben. Der Bundeskanzler dürfte kaum mit einer sofortigen Annahme seines Angebots durch den französischen Partner gerechnet haben. Andererseits wird es ihm nicht unerwünscht sein, daß die Europa-Diskussion nicht abreißt, da er ja die durch den Streit über die Saar entstandenen psychologischen Hindernisse, welche die Einreichung eines deutschen Aufnahme-Antrags an den Straßburger Europa-Rat erschweren, nicht so leicht aus eigener Kraft überwinden kann.

Die stärkste Resonanz dürften Adenauers Anregungen, die der amerikanischen Lieblingsidee von einer schnellen wirtschaftlichen Vereinigung Europas entgegenkommen, naturgemäß in den Vereinigten Staaten gefunden haben. Die USA würden die Bildung einer deutsch-französischen Zollunion „wahrscheinlich sehr begrüßen“, meinte ein Sprecher des State Department. Natürlich dürfte eine derartige Union das Ziel einer gesamt europäischen Einheit nicht aus dem Auge verlieren. Man spricht auch davon, daß die Vorschläge des Bundeskanzlers sich bis zum gewissen Grade mit den Ideen von Robert M. Hanes, des Leiters der ECA-Sondermission für Westdeutschland, begehen, der erst dieser Tage in Stuttgart sagte: „Die Amerikaner sind heute ziemlich fest davon überzeugt, daß der traditionelle europäische Wirtschaftsnationalismus so schnell wie möglich verschwinden muß. Wenn etwas den Marshall-Plan plötzlich und vorzeitig beenden kann, so ist es der Aufbau oder die Fortführung einer geteilten Wirtschaft in Europa.“

Frankreich hat weder „ja“ noch „nein“ zu Adenauers Angebot gesagt. In der amtlichen Pariser Stellungnahme wird zwar die Bereitschaft bekundet, Vorschläge von deutscher Seite entgegenzunehmen, jedoch gleichzeitig darauf verwiesen, daß die deutsch-französischen Beziehungen auf die Dauer nur „im Rahmen der kollektiven Organisation Europas“ geregelt werden könnten. Mit anderen Worten: die politische Straße von Bonn nach Paris führt über Straßburg.

Die östliche Seite hat auf den Union-Vorschlag an Frankreich mit einem deutlichen Grollen reagiert. Man zeigt erneut das bekannte Mißtrauen gegen die Europa-Idee und wiederholt jene Einwände und Verdächtigungen, mit denen der Kreml jeden Versuch zur Stärkung Westeuropas zu begleiten pflegt. Aber auch die Bonner Forderung nach freien Wahlen stieß bei den Stellen, auf deren guten Willen es jetzt vor allem ankommt, bisher auf wenig Begeisterung: Grotewohl sprach von „Unsinn“, und bei der sowjetischen Informationsabteilung in Berlin meinte man, die russische Kontrollkommission könne Vorschläge einer „nicht autorisierten Marionetten-

regierung" nicht als Diskussionsgrundlage annehmen.

Sollten die östlichen Töne weiter so abweisend bleiben, dann wird die Bundesrepublik die Zukunft Deutschlands um so entschlossener in westlicher Richtung suchen müssen.

Drei tschechische Flugzeuge in Erding bei München gelandet
US-Behörden lehnen Ausrüstung ab — 83 Flüchtlinge an Bord?

Frankfurt (UP). Das Oberkommando der amerikanischen Luftstreitkräfte teilt mit, daß drei tschechoslowakische Flugzeuge bei München gelandet sind.

Die Meldung lautet: „Drei tschechische Flugzeuge landeten am Freitag morgen auf dem Flugplatz Erding ohne Genehmigung und ohne vorherige Anmeldung. Die Flugzeuge landeten zu verschiedenen Zeiten. Mehr kann darüber nicht veröffentlicht werden.“

Aus Kreisen tschechoslowakischer Emigranten verlautet, daß sich in den Flugzeugen 83 Personen befanden. Die Flüchtlinge seien von den amerikanischen Behörden in Empfang genommen und an einen unbekanntem Ort gebracht worden.

Wie von amerikanischer Seite verlautet, werden die drei tschechoslowakischen Flugzeuge mit den etwa 85 Insassen in Erding festgehalten. Der amerikanische Provost Marshal Major Corwin, sagte, es handle sich um Verkehrsflugzeuge. „Alles übrige wird streng geheim gehalten“. Es sei nicht möglich die Insassen zu sprechen. „Wenn ein Zeitungsreporter auf dem Flugplatz kommt, um darüber nähere Nachrichten zu erhalten, wird er sofort zu mir gebracht werden. Ich habe die Anweisung, keinerlei Informationen zu geben. Im übrigen ist es uns unmöglich die Insassen sofort zu identifizieren.“

Corwin erklärte ferner, daß zusätzliche Informationen nicht vor der nächsten Woche zu erwarten sind.

„Geheimnisvolle Schießerei“

Der Londoner „Evening News“ berichtet aus „amtlichen Kreisen Londons“, daß der ehemalige tschechoslowakische Ministerpräsident Fierlinger und Rudolf Slansky, der Vorsitzende der tschechischen Kommunistischen Partei in Prag erschossen worden seien. Das Blatt, das keine Einzelheiten veröffentlicht, meint, es sei anzunehmen, daß den ihm zugegangenen, bisher noch unbestätigten, Berichten zufolge Fierlinger und Slansky das Opfer eines Anschlags einer anti-kommunistischen Bewegung geworden seien.

Ein Sprecher des britischen Foreign Office erklärte hierzu, daß seinem Ministerium von diesen Berichten bisher nichts bekannt sei. Der Informationsdienst der „Freien Tschechen“ in London wies darauf hin, daß in letzter Zeit mehrere Meldungen über „Schießereien in Prag“ eingegangen seien. Jedoch laute nichts darauf hin, daß diese Verfälle mit den Gerüchten von der Erschießung Fierlingers und Slanskys in Verbindung stünden.

Ein Pressereferat des Prager Außenministeriums teilte, wie von dort dazu verlautet, mit, daß sich der angeblich erschossene Fierlinger gegenwärtig in Prag befinde und sich „bester Gesundheit“ erfreue. Die Gerüchte von seinem und Slanskys Tod, hätten „große Heftigkeit“ ausgeübt.

Der frühere Außenminister Clementis, der sich angeblich unter Hausarrest oder im Gefängnis befinden soll, erschien, wie weiter aus Prag gemeldet wird, am Freitag im Hauptquartier der Kommunistischen Partei. Es habe nicht den Anschein, als sei er in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt.

In Furth eingetroffen

Der zweite Transport mit 271 Heimatvertriebenen aus der Tschechoslowakei traf am Freitag in Furth im Wald ein. Er brachte in der Hauptsache arbeitsfähige Menschen, jedoch vorwiegend Frauen. Mit dem ersten Transport vor einer Woche waren auffallend viele alte Leute und Kinder gekommen.

„25 Jahre Besserungslager“

Die „Kriegsverbrecherprozesse“ in Rußland Frankfurt (UP). Fünfundzwanzig Jahre Besserungslager, so lautet, wie aus Berichten von Rußlandheimkehrern hervorgeht, fast ausnahmslos das Urteil in den „Kriegsverbrecherprozessen“, die Ende 1949 in der Sowjetunion gegen Zehntausende von deutschen Kriegsgefangenen durchgeführt wurden.

Die sowjetischen Strafgesetze bieten an sich eine Handhabe, jeden Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht zu verurteilen. Die Auswahl der Angeklagten erfolgte meist wahllos, und den Kriegsgefangenen gelang es nicht, irgendein System darin zu erkennen. Der Wunsch der Russen, Arbeitskräfte zu gewinnen, kann nur eine geringe Rolle spielen, da ein großer Teil der Verurteilten sich in fortgeschrittenem Alter befindet, an schweren Krankheiten oder den Folgen von Verwundungen leidet, also gar nicht mehr in der Lage ist, richtig zu arbeiten.

Die meisten der Verurteilten gehörten folgenden Personengruppen an: Kriegsrichter, Offiziere, Soldaten und Sonderführer, die die „Feindlage“ bearbeitet hatten, Angehörige einzelner Divisionen, die in bestimmten Gebieten Greuelthaten begangen haben sollen, Angehörige rückwärtiger Kommandaturen, Personen, die mit der russischen Zivilbevölkerung zu tun hatten, Angehörige der Sicherungseinheiten, der SS und der Polizei.

Die Beschuldigung, Greuelthaten begangen zu haben, beruhte auf den Feststellungen einer Sowjet-Kommission, die erklärte, zu der und der Zeit seien in dem und dem Gebiet Ausschreitungen vorgekommen. Dieser Beschuldigung folgte dann automatisch alle Angehörigen deutscher Einheiten anheim, die zu dem betreffenden Zeitpunkt in diesem Gebiet eingesetzt waren.

Die Postverbindung zu den Angehörigen in Deutschland riß im Moment der Anklageerhebung ab. Die in den „Besserungslagern“ befindlichen Verurteilten dürfen weder schreiben noch Post empfangen.

Eisenhower warnt vor unbedachter Abrüstung der friedlichen Nationen
Kongreßkreise stark beunruhigt - Scharfe Kritik am Verteidigungsbudget

New York (UP). Der ehemalige Oberbefehlshaber in Europa und jetzige Präsident der Columbia-Universität, General Eisenhower, warnte in einer Rede vor einer unbedachten Abrüstung.

Eisenhower sagte u.a.: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß die Welt letzten Endes abrüsten oder katastrophale Konsequenzen auf sich nehmen muß. Amerika hat bereits bis zu einem Grad abgerüstet — in mancher Beziehung sogar darüber hinaus — den ich, in tiefer Sorge um seine gegenwärtige Sicherheit, nicht gutheißen kann, bis wir die Gewißheit haben, daß alle Nationen ebenso vorgehen.“

Solange auch nur eine größere Macht heimlich oder offen über die anerkannten Notwendigkeiten der Sicherheit hinaus militärische Streitkräfte aufbaut, sind die friedlichen Nationen ständig durch einen Angriffskrieg bedroht.

Es ist weit besser, einen Krieg zu riskieren, der möglicherweise mit der Vernichtung der ganzen Menschheit endet, als sich an einem Frieden zu klammern, der die sichere Vernichtung der Gedanken und Ideale der freien Menschen bedeutet.

Aufgrund dieser Rede hat der militärische Bewilligungsausschuß des Senats General Eisenhower gebeten, nach Washington zu kommen und seine New Yorker Ausführungen zu erläutern.

Verteidigungsminister Johnson und die Regierung wurden wegen ihrer angeblich zu starken Abstriche am Verteidigungsbudget scharf kritisiert. Johnson verteidigte die Kürzungen mit der Bemerkung, „das ist Eisenhowers Budget“. Eisenhower hätte sich drei Monate lang in Washington aufgehalten, um an dem Verteidigungsbudget mitzuarbeiten.

Der Streitkräfte-Ausschuß des Repräsentantenhauses billigte einstimmig 699 Millionen Dollar für ein dringendes militärisches Konstruktionsprogramm. Der relativ größte Anteil davon — 257 Millionen Dollar — geht an die Luftstreitkräfte. Diese ließen durch ihren Sprecher vor dem Ausschuß erklären, daß sie bei dem gegenwärtigen Stand der Anlagen in Alaska keinem strategischen Angriff „von beträchtlicher Stärke oder Dauer“ standhalten könnten.

Wer ist der „Hauptspion“?

Das Außenministerium ließ mitteilen, daß diejenige Person, die von Senator McCarthy als sowjetischer „Hauptspion“ in den Vereinigten Staaten bezeichnet wurde, vor etwa fünf Jahren im Auftrag des Außenministeriums vier Monate lang im Ausland gearbeitet habe. Gegenwärtig werde die betreffende Person vom Außenministerium nicht mehr beschäftigt. Ein Name wurde nicht bekanntgegeben.

Präsident Truman hat mit dem Ausdrucks besonderen Bedauerns den Rücktritt von

Tracy Voorhees als Staatssekretär im Armeeministerium akzeptiert.

Keine Sowjettruppen in China
Amtliches Dementi aus Formosa

Formosa (UP). Der Ministerpräsident der chinesischen Nationalregierung Tscheng Tscheng-kung erklärte, daß keine sowjetischen Truppen in China eingetroffen seien. Er erklärte, er habe private Nachrichten erhalten, daß das sowjetische Personal in China sich nur auf Techniker und Berater beschränke, die allerdings in zunehmendem Maße hingenandt würden.

Im Gegensatz dazu berichtet „The Hongkong Standard“, daß sowjetische Truppen die chinesische Küste längs der Hangtshau-Bucht in der Nähe von Schanghai besetzt hätten.

Gutes Wetter hat in den letzten beiden Tagen die Angriffe nationalchinesischer Flugzeuge gegen Ansammlungen feindlicher Dschunken vor der süchinesischen Küste begünstigt. Zuverlässigen Berichten zufolge sollen zahlreiche Fahrzeuge versenkt worden sein.

Kein Ausschuß Jordaniens geplant
Arabische Liga tagt in Kairo

Kairo (UP). Delegationen von sieben arabischen Staaten traten am Freitag zu einer Konferenz der Arabischen Liga zusammen um die Lage in Palästina zu beraten. Von amtlicher ägyptischer Seite wurden Meldungen demontiert, daß ein Ausschuß Jordaniens, das, wie bereits berichtet, seinerseits Austrittsabsichten hegen soll, aus der Liga geplant sei.

Bekanntlich herrschen zwischen Ägypten — dem einflußreichsten Mitglied der Liga — und dem haschemitischen Königreich Jordanien starke Meinungsverschiedenheiten.

„Hitler und Mussolini ließen fliegende Untertassen bauen“

Sensationelle Behauptung eines Ingenieurs

Rom (UP). In einem Interview erklärte Professor Giuseppe Belluzzo, daß „fliegende Untertassen“ tatsächlich existierten. Belluzzo ist einer der führenden italienischen Turbinen-Ingenieure und war während der Faschistenzeit Minister. Hitler und Mussolini hätten im Jahre 1942 Experimente mit „fliegenden Untertassen“ durchführen lassen, die Ferngeschosse tragen sollten. Er persönlich, sagte Professor Belluzzo, habe Pläne für eine „fliegende Untertasse“ entworfen, die aber 1943 bei der Flucht Mussolinis nach Norditalien „verschwunden“ seien. Nach den damaligen deutsch-italienischen Plänen hätten die „fliegenden Untertassen“ Explosiv-Geschosse tragen sollen. Heute könnten sie Atombomben tragen, die ganze Städte zerstören.

Schlechte Chancen für Venizelos

Start der neuen griechischen Regierung wenig glücklich - Das große Dilemma Schona wieder Neuwahlen in Sicht

Athen (UP). Die neue liberale Regierung Griechenlands unter Venizelos wird in hiesigen amerikanischen Kreisen als direkter Schlag gegen die USA-freundliche Politik König Pauls betrachtet.

Letzte Woche erst hatte Botschafter Grady dem König gegenüber die Ansicht vertreten, daß eine Koalition der Liberalen (Venizelos), der National-Fortschrittlichen (Plastiras) und der Sozialistischen Demokraten (Papandreu) die einzige Lösung sei, um eine arbeitsfähige parlamentarische Grundlage für die Regierung zu bilden. Venizelos entschied sich jedoch, wie bereits berichtet, zu einem Kabinett mit acht Liberalen und einem Minister der Einheitspartei, wobei er bezeichnenderweise selbst in den Reihen seiner eigenen Partei auf Widerstand stieß.

Auf amerikanischer Seite ist man über diesen Ausgang äußerst ungehalten. Man glaubt, daß diese Regierung nur geringe Lebensdauer haben und noch ihrem Zusammenbruch Neuwahlen notwendig machen werde, die vermutlich mit einem Sieg der Rechtskoalition unter Feldmarschall Papagos enden würden.

Die griechische Situation ist seit den jüngsten Parlamentswahlen undurchsichtiger denn je. Der erfolgte Linksrutsch hat vielfach enttäuscht, und die Hoffnungen, daß eine Koalitionsregierung in der Lage sein werde, die innere Stabilität zu gewährleisten und angesichts der verelendeten Massen die dringlichen Aufgaben zu lösen, sind mit der einseitigen Kabinettsbildung durch Venizelos zunächst gegenstandslos geworden. Schon jetzt beginnt sich gegen den neuen Kurs eine starke Opposition abzuzeichnen.

Noch gibt es Zehntausende, in Lagern untergebracht, Vertriebene und Obdachlose aus den Bandengebietern, tausende zerstörter Häuser und in Ruinen zerfallene Dörfer, und daneben eine dem unbeschreiblichen Elend preisgegebene Landbevölkerung, die der dringenden Hilfe bedarf. Wohl hat Griechenland bisher auf Grund der „Truman-Doktrin“ in großzügiger Weise amerikanische Dollarkredite erhalten, aber diese Gelder sind durch den langwierigen Bürgerkrieg und die Unterhaltung der Armee, von dem noch immer beträchtliche Teile unter den Waffen stehen, verschlungen worden.

Während die für das Heer aufgewandten Beträge zur Linderung der sozialen Not und für den Wiederaufbau dringend benötigt würden, erhebt sich die Frage, ob Griechenland angesichts der latenten Balkankrise und der militärischen Vorkehrungen der Sowjets in Albanien und Bulgarien an einen Abbau dieser Ausgaben denken darf, oder ob zugunsten der inneren Konsolidierung auf die Stärkung der Position nach außen verzichtet werden sollte.

Hier liegt das große Dilemma der griechischen Politik. Wenn man gar noch innenpolitische Intrigen die Lage verdüstern, dann kann auf weite Sicht nicht mit einer konstruktiven Aufbauarbeit gerechnet werden. INA

Mit Tränengas und Gummiknüppeln gegen Demonstranten

Schwere Streikunruhen in Brüssel — Über 200 Straßenbahnwagen beschlagnahmt

Brüssel (UP). Streikende und Studenten hielten am Freitag in allen Vierteln der belgischen Hauptstadt die Straßenbahnen an und zwangen das Personal zum Verlassen der Fahrzeuge. Im Weigerungsfalle wurden die Wagen von den Demonstranten mit Steinen bombardiert und die Oberleitungen zerstört. Ehe die Polizei eingreifen konnte, waren über zweihundert Wagen durch gewalttätige Beschädigungen außer Betrieb gesetzt.

Um weitere Zerstörungen zu verhindern, ordnete die Straßenbahnverwaltung die Rückkehr sämtlicher Züge in ihre Depots an.

Gleichzeitig versuchten 300 Studenten in die Brüsseler Börse einzudringen, konnten jedoch von der Polizei mit Tränengasbomben und Gummiknüppeln zurückgewiesen werden. Ausgangspunkt der Unruhen war eine Massenversammlung, die vor dem Hauptquartier der Sozialistischen Partei, dem sogenannten Haus des Volkes stattgefunden hatte.

An der Porte de Namur kam es zu Zusammenstößen mit der berittenen Polizei. Die Studenten hatten erneut versucht, einen Straßenbahnwagen umzuwerfen, der trotz des Streiks Personen beförderte. Die berittene Polizei ging mit dem Säbel gegen die Studenten vor, die in die benachbarten Kaffees flüchteten. Drei Polizisten verloren die Gewalt über die Pferde, die durch die Glasscheiben in das Kaffee hineinritten. Drei Studenten erlitten Verletzungen. Es gelang den zwanzig berittenen und 50 anderen Polizeibeamten schließlich die Studenten mit Tränengasbomben auseinanderzutreiben.

Trotz des Generalstreikes feierten in Brüssel verhältnismäßig nur wenige Arbeiter und Angestellte. Selbst im belgischen Bergbauggebiet ist der Generalstreik nicht hundertprozentig wirksam geworden. Von insgesamt 161 Kohlengruben wurde nur in 135 die Arbeit niedergelegt. Dagegen sind in Lüttich, Mons und Charleroi, wo der Streik hundertprozentig durchgeführt wurde, auch sämtliche Banken, Postämter und Schulen geschlossen. Der Eisenbahnverkehr in diesen Gebieten ist teilweise unterbrochen.

Insgesamt dürften sich an dem Generalstreik in den wallonischen Provinzen und in Brüssel etwa 300 000 Arbeiter beteiligt haben.

Auch die Viart gibt auf
Der 82jährige christlich-soziale Politiker

de Viart hat seine Vermittlungsversuche für eine Neubildung der Regierung aufgegeben. Er erklärte, daß eine Lösung der Königstrage auf „nationaler Basis“ praktisch unmöglich sei und daß ein Koalitionskabinett keine Aussichten habe.

Als weitere Möglichkeit zur Lösung der belgischen Kabinettskrise kommt jetzt eine christlich-soziale Minderheitsregierung in Frage. Diese müßte in der Kammer ein Vertrauensvotum erhalten, wozu der Partei aber zwei Stimmen fehlen. Ein Vertrauensvotum ist jedoch die Voraussetzung für eine gemeinsame Sitzung beider Häuser des Parlaments, in der die Christlich-Sozialen eine knappe Mehrheit haben würden.

Kind vor dem „Galgen“ gerettet

Es sollte als „Kriegsverbrecher“ hängen
Dortmund (UP). Einige Schulkinder spielten „Räuber und Gendarm“. Ein neun-jähriger „Räuber“ wurde gestellt, wehrte sich verzweifelt und versetzte dem „Gendarmen“ einen wuchtigen Kinnhaken. Der schlagfertige Räuber wurde überwältigt, gefesselt und in das Lager der Gendarmen gebracht.

Dort stellte man ihn vor ein Tribunal. Er hatte sich mit dem ausgestellten Kinnhaken des „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ schuldig gemacht. Der Räuber bekannte sich schuldig und wurde wegen „Kriegsverbrechen“ zum „Tode durch den Strang“ verurteilt. Über den Ast eines Baumes wurde ein starke Kordel geworfen, dem Delinquenten eine Schlinge um den Hals gelegt, und dann zog man ihn hoch.

Ein Spaziergänger konnte in letzter Minute den „Kriegsverbrecher“ betreten. Der Stranguliert hatte bereits das Bewußtsein verloren. Durch sofort angestellte Wiederbelebungsversuche konnte der Junge gerettet werden.

An grünen Bohnen gestorben
Mord, Selbstmord oder Vergiftung?

Schwelm (UP). Eine 37jährige Frau aus Schwelm verstarb vor einigen Tagen. Als Todesursache war eine Lebensmittelvergiftung angenommen worden. Die Frau und drei weitere Personen hatten selbstgemachte Bohnen gegessen, nach deren Genuß alle schwer erkrankten. Die dreizehnjährige Tochter der Toten starb ebenfalls nach qualvollem Krankenlager. Man fand jetzt einen Brief, dessen Schrift nachweislich von der zuerst verstorbenen Frau herrührt. In diesem Schreiben werden Selbstmordgedanken geäußert. Die Obduktion der Leiche des Kindes ist daraufhin angeordnet worden. Man hofft, auf diese Weise feststellen zu können, ob es sich vielleicht um einen Mord und Selbstmord handelt.

Mit durchschnittenen Kehlen
Mord und Selbstmord eines Bierkuchers

Bremen (UP). Ein 42jähriger Bierkuchler und seine Ehefrau wurden dieser Tage mit durchschnittenen Kehlen in einem Zimmer ihres Hauses in Bremen aufgefunden, aus dem kurz zuvor Schreie gehört worden waren.

Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei hat der Ehemann zuerst seine Frau und daraufhin sich selbst den Hals mit einem Messer durchschnitten. Der Mord ist nach Ansicht der Polizei auf die Trunksucht des Mannes und auf seine Eifersucht gegenüber seiner Ehefrau zurückzuführen.

Von Hunden zerrissen
Knabe öffnete Tür des Hundezwingers

Paris (UP). Ein 18 Monate altes Kind näherte sich unbemerkt von der Kinderwartin einem Zwinger, in dem scharfe Polizeihunde gehalten wurden. Ohne etwas Böses zu ahnen, öffnete das Kind die Tür. Ehe Hilfe zur Stelle war, hatten sich die Hunde auf den Knaben gestürzt und bissen ihn tot.

Nackter Mann überfiel Frauen
Im Adamaokostium an der Bahnlinie

Lübeck (UP). Von einem völlig unbekleideten Mann wurde ein junges Mädchen in der Nähe eines Bahnhofs bei Lübeck angefallen. Als ein Zug vorüberfuhr, flüchtete der Mann im Adamaokostüm. Kurze Zeit später soll an der gleichen Stelle eine verheiratete Frau von ihm angegriffen und vergewaltigt worden sein. Die Durchsuchung des nahen Waldgeländes blieb ohne Erfolg.

Der tödliche Biß ins Handgelenk
Ein Hund wollte retten und — tötete

Easton/Pennsylvania (UP). Im Alter von 50 Jahren starb ein Mann im hiesigen Krankenhaus. Sein letzter Gedanke galt seinem Hund, der ihn tödlich verletzte, als er ihn zu retten versuchte. Der Mann war in seinem Garten ohnmächtig geworden, ohne daß jemand es beobachtete. Sein 18 Monate alter Dalmatiner erliefte sein Handgelenk und versuchte, ihn zum Haus zu zerrren. Dabei biß er ins Handgelenk und riß die Adern auf. Erst nach Stunden wurde der Ohnmächtige gefunden. Er hatte inzwischen so viel Blut verloren, daß er im Krankenhaus starb.

Auf die Dächer geflüchtet
Hochwasser bedroht 39 000 Australier

Melbourne (UP). Etwa 20 000 Einwohner von Neu-Südwesten befinden sich in einem panikartigen Zustand, weil die Fluten des Murrumbidgee, eines der größten Ströme Australiens über die Ufer getreten sind und weite Gebiete überschwemmt haben. Dutzende von Bewohnern des Überschwemmungsgebietes wurden von den Dächern ihrer Häuser gerettet, doch sind die Bergungsarbeiten durch die reißende Strömung, die stellenweise eine Geschwindigkeit von 30 Kilometern in der Stunde erreicht, außerordentlich schwierig.

Feuer im Palast des Tenno
Ein Nebengebäude fast völlig zerstört

Tokio (UP). 36 Löschzüge der Feuerwehr von Tokio wurden zum Palast des japanischen Kaisers beordert, weil in einem von den Hofdamen der Kaiserin bewohnten Gebäude ein Brand ausgebrochen ist. Das Feuer hat das aus Holz gebaute Gebäude fast völlig zerstört. Der Kaiser und die Kaiserin waren abwesend. Sie befinden sich gegenwärtig auf einer Reise auf der Schikoku-Insel und werden nicht vor Monatsende nach Tokio zurückkehren.

Wirtschafts-Nachrichten

Der Mord im Arlberg-Expresß Rätselhafter Leichenfund im Lueg-Tunnel - Ist Oberst Karp wirklich tot?

Vor kurzem ging durch die Zeitungen aller Länder die Nachricht, daß im Lueg-Tunnel bei Golling zwischen Hallein und Bischofshofen eine männliche Leiche gefunden wurde. Der Tote war offenbar aus dem Arlberg-Expresß, der einige Zeit vorher den Tunnel passiert hatte, gestürzt oder, was wahrscheinlicher war, mit Gewalt hinausbefördert worden. Seine Papiere sagten aus, daß es sich um den amerikanischen Oberst Karp handelte, der von Budapest kam. Karp? Diesen Namen hatte man doch irgendwie schon gehört. Jedenfalls ließ er aufhorchen. Sofort spielte der Draht nach allen Richtungen. Etwas stimmte an diesem mysteriösen Todesfall nicht. Aber was? Fest stand, daß der Oberst einer der besten Kenner der Länder hinter dem „Eisernen Vorhang“ gewesen war und daß das Balkangebiet als seine urpersönliche Spezialität galt.

Krieg im Dunkeln

Die Untersuchungsergebnisse zeigten überraschend schnell, daß Selbstmord oder Unfall ausgeschlossen waren. Zu ersterem lagen keinerlei Gründe vor. Außerdem, wenn Karp sich schon selbst das Leben nehmen wollte, hätten ihm bessere und sichere Mittel zur Verfügung gestanden, als der Sprung aus dem rasenden Expresß-Zug. Ein Unfall aber schien ebenfalls absurd, denn was hätte den Mann verlassen können, ausgerechnet in einem Tunnel Kletterversuche an oder auf dem fahrenden Waggon zu unternehmen?

Ein Spionagemord war also ziemlich naheliegend, zumal Oberst Karp wertvolle, diplomatische Akten mit sich führte. Er hatte sich in Budapest u. a. intensiv mit dem Vogeler-Prozeß beschäftigt. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß er belastendes Material über das ganze Verfahren und dessen unübersichtliche Hintergründe nach Washington bringen wollte. Selbstverständlich war der Geheimdienst einer ausländischen Macht lebhaft interessiert, diese Dokumente nicht nach den USA gelangen zu lassen, um dort ausgewertet zu werden. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um dies zu verhindern.

Die Untersuchungsbehörden nahmen nun an, daß ein Agent dieser fraglichen Macht zwischen Wien und Salzburg den Arlberg-Expresß bestiegen und im Abteil des Obersten Platz genommen habe. Direkt hinter Salzburg bot die Fahrt durch den Lueg-Tunnel die beste Gelegenheit zur Ausführung der Tat, die in Sekundenschnelle erfolgt sein muß. Auf welche Art getötet wurde, liegt noch im Dunkeln.

Für sein Land „gestorben“?

Auf jeden Fall nahm der Täter nach dem Mord die diskriminierenden Papiere an sich, warf die Leiche aus dem Fenster des Zuges und stieg in Bischofshofen oder an der übernächsten Station aus. Als der Zug einige Stunden später genau kontrolliert wurde, war der Mörder jedenfalls nicht mehr unter den Fahrgästen.

Es ist überaus interessant, daß man im Auslande an einen Tod des Obersten Karp nicht recht glauben will. Ein leitender Redakteur des „Daily Express“ war zur Berichterstattung über den rätselhaften Fall selbst nach Wien und Salzburg geflogen. In einem längeren Artikel für sein Blatt kommt er zu dem Schluß, daß Karp überhaupt nicht ermordet worden sei, sondern nur eine gewisse Zeit verschwinden wollte. Da seine Tätigkeit einer fremden Geheimpolizei bekannt wurde, habe er eben im Interesse seines Landes „sterben“ müssen. Auf Zeit natürlich nur. Eine mit seinen Papieren versehene und auf die Gliese geworfene unbekannt Leiche sei ein erprobtes Mittel, eine Spur zu verwischen.

Superfestung abgestürzt. Über einem Wüstengebiet der amerikanischen Staats Arizona geriet eine viermotorige Superfestung in der Luft in Brand und stürzte ab. Zwölf der vierzehn Besatzungsmitglieder wurden getötet.

Messeverlauf in Frankfurt war gut

222.000 Personen, darunter 17.000 Ausländer, besuchten die nunmehr beendete Frankfurter Messe. Dieselben kamen aus 27 europäischen und 23 Obersee-Ländern, darunter aus Österreich, Frankreich, der Schweiz, Holland, Belgien und den USA. Jeweils mehr als tausend Besucher. Der Besuch von Einwohnern aus den südwesteuropäischen und nördlichen Ländern war stärker als auf den früheren Messen. Der Geschäftsverlauf war ruhig. In der Branche des Kunsthandwerks stellten die USA die lebhaftesten Interessenten. Auf der Maschinenmesse und bei der Fahrzeugindustrie war die große Nachfrage der Auslandsbesucher bemerkenswert. Einige Firmen mußten ihre Produktionsplanung bei neuartigen Maschinen aufgrund der herein gekommenen Aufträge wesentlich ändern. Die elektrotechnische Branche verzeichnete stets unvermindertes Interesse und verbuchte Aufträge aus der Schweiz, Frankreich, der Türkei und Indien. Für Haus- und Küchengeräte herrschte rege Abschlusstätigkeit, besonders bei Metallwaren und Kleinküchengeräten. Sehr gut war der Absatz von Kunststoffzeugnissen. In der Textilbranche stand der Verkauf von Sommerkonfektion im Vordergrund. Starke Nachfrage hatten Popellinmäntel. Einen sehr guten Verkauf hatten Damenblusen und -kleider. Die Möbelbranche verzeichnete sehr ungleichmäßigen Geschäftsverlauf. Zufriedenstellend war der Verkauf für einzelne Gebrauchsmöbel, z. B. Stahlmöbel. Das Inlandgeschäft belief sich auf über 200 Millionen, das Auslandsgeschäft auf 40 Millionen DM. (VWD)

Vier verschiedene Buttersorten

Auf Grund verschiedener Anfragen teilt das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit, daß in der deutschen Buttersorte für geformte und ungeformte Butter folgende Verbraucherhöchstpreise gültig sind: Deutsche Markenbutter 5,84 DM je kg, Deutsche Molkebutter 5,72 DM je kg, Deutsche Landbutter, molkefrei hergestellt, 5,32 DM je kg. Die Kennzeichnung muß enthalten: die Sortenbezeichnung — die vor den sonstigen Kennzeichnungen besonders hervortreten muß —, die Gewichtsangabe sowie die zugehörige Kontrollnummer oder den Namen der Molkekeri. Die Beschriftung hat bei Markenbutter in roter und blauer, bei Molkebutter in grüner, bei Deutscher Landbutter in schwarzer Farbe zu erfolgen. Bei Deutscher Markenbutter hat die Inschrift in der ovalen Umrandung nur den Wortlaut „deutsche landwirtschaftliche Markenware“ zu enthalten. Ausländische Butter wird zur Zeit aus verschiedenen Ländern eingeführt. Der Preis ist daher nicht einheitlich und schwankt zwischen 5,90 und 6,20 DM je kg. Die Kennzeichnung der ausländischen Butter erfolgt durch die rote Aufschrift mit der Bezeichnung „Markenbutter“.

Keine Änderung der Getreidepreise

Eine Änderung der Getreidepreise ist vor Ablauf des Wirtschaftsjahres nicht zu erwarten. Bundesernährungsminister Niklas kündigte jedoch an, daß sich im kommenden Getreidewirtschaftsjahr eine Änderung der Getreidepreise einstellen werde. Er verwies dabei auf den Entwurf zu einem Getreidegesetz, der zur Zeit ausgearbeitet werde. Dieses Gesetz werde auch die Frage der Getreidepreise zu regeln versuchen. (UP)

Rentenaufwertung für Privatversicherte?

An eine höhere Aufwertung der Renten von Privatversicherungsanwaltern als 10 zu 1 kann erst dann seitens des Staates gedacht werden, wenn die Sozialversicherungen saniert sind. Die Sozialrentner erhalten nur deshalb ihre Renten in der alten Höhe weiter, weil die Beitragsleistungen der Arbeitenden erhöht worden sind. Eine ähnliche Regelung muß

vorerst auch bei den privaten Kassen getroffen werden. Der Staat ist außerstande, zwei Milliarden DM Schulden auf sich zu nehmen und hierfür Zinsen zu bezahlen, um auf diese Weise die Rentenansprüche zu sichern. (UP)

Gegensätze zwischen Straße und Schiene

Die klare Abgrenzung des Zuständigkeitsbereiches zwischen privaten Verkehrsunternehmen und öffentlichen Verkehrsträgern forderten die Mitglieder des „Verbandes Württemberg-Badischer Omnibusunternehmen“ auf ihrer diesjährigen Generalversammlung. Die Versammlung schlug eine Änderung des bestehenden Personen-Beförderungsgesetzes vor. In Württemberg-Baden sind gegenwärtig mehr als 1000 Personen im privaten Omnibusgewerbe tätig. 718 Omnibusse sind in Nordwürttemberg und 205 Omnibusse in Nordbaden zur Zeit zugelassen.

Kleiner Rückgang der Arbeitslosigkeit

Im Monat Februar wurden zwar 3500 Arbeitskräfte neu eingestellt, doch erhöhte sich die Arbeitslosigkeit im gleichen Monat in Württemberg-Baden um weitere 2300 Zugänge. Seit Mitte Februar ist allerdings ein Rückgang in der Arbeitslosigkeit festzustellen. Mit der zunehmenden Wetterbesserung besteht insbesondere auf Grund des Wohnungsbauprogramms der Bundesregierung Aussicht, daß die Zahl der stellungssuchenden Bauarbeiter, die Ende Februar rund 16.000 betrug, wesentlich zurückgehen wird.

Goliath kündigt Personenwagen an

Die Goliath-Werke stellen auf dem Genfer Automobil-Salon erstmalig ihren neuen Personenwagen, Modell 1950, aus. Der seit 1949 entwickelte Wagen ist gründlich erprobt. Mit einem Zwei-Zylinder-Zweitakt-Blockmotor von 700 cm³ gehört er zwar noch zu der Kleinwagenklasse, steht jedoch in Leistung (100 Stk/Min) sowie Komfort auf einem weit höheren Niveau. Er bietet fünf Personen Platz. Der Wagen hat ein Viergang-Getriebe und verbraucht etwa 7 Liter Treibstoff auf je 100 km. Sein Preis wird je nach Ausführung, Ausstattung und Aufbau 400 bis 500 DM betragen.

300 Aussteller für Hotelfachschau

Auf dem Nürnberger Ausstellungsgelände am Ostendriedrich wird zur Zeit für die von 14. bis 23. April 1950 stattfindende süddeutsche Fachschau des Hotel-, Gaststätten- und Konditoreiengewerbes eine zusätzliche große Ausstellungsfläche errichtet. Obwohl die Aussteller für diese Fachschau nach streng fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, sind bereits über 300 Ausstellertirmen angemeldet. (UP)

Hafen-Konkurrenz Mannheim — Heilbronn

Zu einer scharfen Kontroverse kam es im Finanzausschuß des württemberg-badischen Landtags, als mitgeteilt wurde, daß die Mannheimer Hafenbehörde unter Umgehung der zuständigen Instanzen die Bundesbahn gebeten habe, Mannheim im Kampfe gegen den Heilbronner Hafen, der im scharfen Konkurrenzkampf mit Heilbronn steht, fordert, daß gewisse Vergünstigungen für den Heilbronner Hafen in Wegfall kommen. Die württembergischen Abgeordneten bezeichneten dieses Verhalten als anfechtbar, was wiederum den heftigen Protest der badischen Vertreter im Ausschuß hervorrief. Der Ausschuß beschloß, einen Bericht über das Verhalten Mannheims vom württemberg-badischen Verkehrsministerium anzufordern. (UP)

Weitere 185 Millionen DM für die Soforthilfe

Die Bereitstellung von weiteren 185 Millionen DM für die Soforthilfe beschloß der Kontrollausschuß des Hauptamtes für Soforthilfe. Davon sollen 50 Millionen für den Wohnungsbau, 100 Millionen für die Existenzaufbauhilfe, 25 Millionen für die Ausbildungshilfe und 10 Millionen für die Flüchtlingsiedlung bereitgestellt werden. Bisher sind bereits 850 Millionen DM für die Soforthilfe ver-

Zur selben Stunde dachte der Kaiser: Wäre es möglich, daß Gela auf Pfladt sinne? Treibt sie listig ein doppeltes Spiel?

Da sie ihm gleichmäßig mit strahlender Freude begegnete, verwarf er jedes Mißtrauen. Vermutlich wird Eicke versuchen, das Mädchen wiederzusehen! mutmaßte er. Eigenartig hat sich der Jägermeister in seinen Grimm verrannt! Und es gereicht ihm nicht zur Unehre, sein Ansehen behaupten zu wollen, wenn er auch das denkbar Törichte tut.

Danach gab der Kaiser die Anweisung, keinen fremden Boten an Gela heranzulassen, denn er wollte sie davor bewahren, in Widersprüche zu geraten.

Immerhin verdankte sie Eicke allerlei, dachte er. Ihr anhänglicher Sinn würde sie dazu treiben, sich mit ihrem Wohlwäter auseinanderzusetzen. Keinesfalls ließ sie ihn vergeblich im Walde warten! Und verraten würde sie ihn auch nicht!

Er ließ Winnar kommen und verwarnete ihn. „Jetzt bin ich da“, sagte der Kaiser, „und ich möchte nicht, daß Ihr das begonnene Narrenspiel fortsetzt! Denn ich hoffe, alles zum besten zu wenden, wenn mir niemand in meine Pläne pfuscht.“

„Pläne?“ erwiderte der Kleine Alte vieldeutig und sah den großen Herrscher aus trübren Augen an.

Er gleich einem traurigen Zwerg, der das zwiege Leben hat und weiß, daß die Verkettungen des Menschlichen durch geheimnisvolle Mächte bestimmt werden, die sich weder durch Klugheit noch durch List bewähigen lassen.

„Pläne?“ wiederholte Winnar in Gedanken verloren.

Er sank in sich zusammen. Dann sah er den Kaiser mißtraulich an. „Du scheinst wenig Vertrauen zu meinen Plänen zu haben“, spottete Friedrich Barbarossa.

Winnar schüttelte den Kopf. Schließlich erklärte er abwegig: „Auch der Kaiser gehört in Gottes Plan.“

Mit diesen dunklen Worten entfernte er sich.

DER KAISER und das Mädchen

COPYRIGHT BY VERLAG HELMUT SEILER, STUTTGART

27. Fortsetzung

„Der Jägermeister nützt auf dem kleinen Heuboden, wo das Wildfutter verwahrt wird“, erzählte er. „Dort will er mit der Leichensiegerin zusammentreffen, die Euch so viel Kummer bereitet hat!“

Boda begab sich wieder zu dem Wand-schrank, in dem sie das Geld verwahrte, und entlohnte den Holzknecht.

„Sagte Eicke, daß es Euch nicht gelang, das Mädchen zu sprechen, und haltet ihn hin. Wenn Euch das glückt, werde ich mich erkenntlich zeigen!“

„Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß es glücken wird!“ versprach der Knecht. „Mit gutem Gewissen erfülle ich Euren Auftrag, denn wir alle hoffen, daß diese mißliche Sache doch noch ein gutes Ende nimmt.“

Boda wachte sich über die Augen.

„Ich will mit dem Kaiser reden!“ sagte sie. Danach ließ sie sich bei Barbarossa melden. Aber sie mußte einen ganzen Tag warten, bis sie der Kaiser empfing. Und inzwischen verzehrte sie die Angst, daß Gela mit Eicke entfliehen könnte.

Deshalb trat sie in großer Erregung vor Friedrich Barbarossa und bat ihn mit unbeherrschten Worten, Eicke gefangenzunehmen.

„Zur Besinnung muß er endlich kommen“, rief sie laut. „Sein böser Eigenwille muß gebrochen werden. Und scheidet ihm der gnädige Kaiser dann seine allerhöchste Verzeihung, so muß er dankbar sein, wenn er sein altes Amt wieder bekommt! Vernünftig wird er bis an das Ende seiner Lebensstage geworden sein!“

Barbarossa erwiderte: „Eure Rede gefällt mir sehr wenig, Frau! Denn Ihr wißt nichts vom Wesen eines aufrechten Mannes. Die Menschen, die man durch äußere Machtmittel zu zwingen vermag, taugen nicht viel! Von

innen her muß der Töchtige einachtig zur Umkehr gewillt sein, wenn er vom richtigen Wege abgibt.“

Es lag etwas Verachtendes in des Kaisers Gebärde, während er diese Worte sprach. Er wiederholte: „Ein aufrechter Mann, wie Eicke, ist nicht durch Strafe zu bändigen!“

Die Jägermeisterin spürte, daß sich Barbarossa wie von etwas Heißliebe von ihr abwandte.

Unbeherrscht begann sie zu jammern: „Wer mit Steinen geworfen wird, der wirft Steine zurück! Ist das verwunderlich? Das Argste habe ich an Demütigungen erdulden müssen! Wenn ich aus Eifersucht fehle, weil ich zeitlebens an dem Mangel fraulicher Schönheit zu leiden hatte, so wüßte ich dieses geringe Vergehen tausendfach büßen!“

Der Kaiser schweig kalt. Die Jägermeisterin beteuerte: „Auf meine Weise hab ich es auch mit dem entlaufnen Mädchen gut gemeint! Den reichsten Bauernsohn der Gegend gewann ich für sie zum Gatten! Reichlich ausstatten wollte ich sie —!“

Gelangweilt unterbrach sie Barbarossa: „Lassen Sie mich! Ich kann Euch nicht helfen, solange Ihr Euch beklagt und andere nicht nur anschaudigt, sondern kleinliche Rache zu nehmen versucht! Seht selber zu, wie Ihr Euren Mann zurückzugewinnen vermögt!“

Boda war entlassen.

Sie schlürfte Weinend aus des Kaisers Gemach.

Um alte und häßliche Menschen kümmert sich niemand! dachte sie verbittert. Nichts gilt auf der Welt als ein hübsches Gesicht.

Im Hof stieß sie auf Winnar, der sie böse beobachtete.

Warum ist Winnar überall beliebt? fragte sie sich. Er wird von Knechten und großen Herren in gleicher Weise geachtet!

wandt worden, davon allein 425.800.000 DM für Unterhaltsbeihilfe. Insgesamt kommen den Vertriebenen damit, einschließlich der neuen Mittel, 1.035.000.000 DM zugute. (UP)

Kurze Wirtschafts-nachrichten

Wie das Bundesarbeitsministerium mittelt, hat sich die Zahl der Erwerbslosen in der ersten Märzhälfte um 33.218 auf 1.948.600 verringert.

Die Berliner Westzeitungen erwarten für Montag eine Festigung der Ostmark, die von sieben auf neun Mark für eine Westmark gefallen war. Man nimmt an, daß der neue Kurs ungefähr 7,00 bis 7,50 Mark für eine Westmark sein wird. (UP)

Auf einer Tagung des württemberg-badischen Metzgerhandwerks in Stuttgart richtete der CDU-Bundestags-Abg. Fritz Mensing einen dringenden Appell an das Handwerk, alle verfügbaren Kräfte zur Linderung der Berufnot der Jugend zusammenzufassen.

Der Landesverband Württemberg-Baden der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft wendet sich in einer Entschließung gegen die Beschlüsse im sozialpolitischen Ausschuss des württemberg-badischen Landtags, den Urlaub für Jugendliche herabzusetzen.

In Stuttgart wurde vor kurzem der „Verein für Wirtschaftswerbung e.V.“ gegründet. Ziel und Zweck dieses Vereins ist, die Industrie- und Geschäftswelt über den Wert der Werbung in Durchführung und Auswirkung aufzuklären und den Nachwuchs zu schulen. Außerdem ist die Errichtung einer Werbeschule in Stuttgart geplant.

Die Werksleitung der Daimler-Benz AG. gab bekannt, daß der Preis für den Mercedes-Benz-Autobus Typ 5000 (Stadtombus-Aufbau mit Plattform) um 2500 DM auf 44.350 D-Mark mit sofortiger Wirkung gesenkt wird.

Zum erstenmal in der Geschichte des irischen Außenhandels verläßt eine Sendung irische Butter den Hafen von Dublin, um nach Deutschland exportiert zu werden. Die irische Regierung hofft, Deutschland als ständigen Absatzmarkt gewinnen zu können.

Regierungsdirektor Kirner schlug kürzlich auf einer Versammlung der Milchzeugungs-genossenschaft Bad Albing vor, den Arbeitslosen einen Teil der Unterstützung in Käse auszubehalten. Damit könnten die 6000 Tonnen überschüssigen Käses in Bayern beseitigt werden.

Die Industrieabteilung der Hohen Kommission untersucht zur Zeit die Werke zur Herstellung von Bohrtaumaterialien im Bundesgebiet. Es soll festgestellt werden, ob dieser Industriezweig die Förderung einheimischer Erdöle erhöhen und damit die Bundesrepublik von Ölimporten unabhängig machen kann.

Die Nachfrage nach Butter im Bundesgebiet bei einem den derzeitigen Butterpreisen entsprechenden Verbrauch wird von April 1950 bis März 1951 um annähernd 20.000 t hinter dem Angebot zurückbleiben, selbst keine Importe mehr erfolgen, erklärte der Direktor des Instituts für Milchverwertung in Kiel, Dr. Esche. (UP)

Eine Entlastung des deutschen Marktes von Angeboten brachte in den letzten Monaten der Export von deutschen Schlachtschafen nach Frankreich und anderen Ländern.

50 Eisenbahnlokomotiven, 30 km Zinnröhren, Werkzeugzeugnisse, Maschinenanlagen und technische Ausrüstungen will Pakistan aus Westdeutschland einführen, wenn die Bundesrepublik bereit ist, 250.000 Tonnen Weizen abzunehmen.

Des Kaisers Hund war zu alt, um täglich mit in den Wald genommen zu werden. Aber er hatte den unbezähmbaren Ehrgeiz, überall dabei zu sein.

Infolgedessen wiederholte sich häufig das gleiche Spiel: sobald Barbarossa seinen Jagd- rock anlegte, warf sich der Hund vor die Ausgangstür, um seinem Herrn den Weg abzuschneiden und ihn daran zu hindern, ohne ihn fortzuzureiten.

Dann bedurfte es vieler guter Worte, ihn zurückzuhalten.

Friedrich Barbarossa machte keinen Hehl daraus, daß er von der Treue dieses Hundes mehr hielt als von der Anhänglichkeit der Menschen.

Der Kummer des Hundes machte ihn traurig. Die Sehnsucht des edlen Tieres, mit junger Freudigkeit am Dasein beteiligt zu sein, war ungebrochen. Schwer trug es an seinem Alter. Und immer wieder wagte es den tapferen Versuch, sich über seine Gebrechlichkeit hinwegzusetzen und an den Dingen teilzunehmen, die es nicht mehr zu leisten vermochte.

In den ersten Märztagen ritt er ohne seinen Hund auf die Jagd.

Als er am Abend heimkehrte, fand er ihn nicht auf seinem Lager.

Niemand hatte den Hund gesehen. Und es blieb unerklärlich, wie er zu entweichen vermochte.

Barbarossa war beunruhigt.

Er gab den Befehl, die Tore des Burgdorfes offen zu halten.

Nachdem er gespelst hatte, ritt er nochmals hinaus, um nach dem Hunde zu rufen.

Spät kehrte er zurück.

Seine Hoffnung, daß sich der Hund inzwischen wieder in der Burg eingefunden hatte, war vergeblich.

Nie zuvor hatte Gela den Kaiser so verstimmt gesehen.

Er sprach mit niemand. Immer wieder ging er treppab, durchwanderte den Hof und stand lange am Burgtor. Darüber verging die Nacht.

Fortsetzung folgt!

DIE ERZÄHLUNG

Das Geständnis

Eine „haarsträubende“ Geschichte für Menschen mit „starken“ Nerven

Folgende Verbrechenhandlung ist eine freie Bearbeitung einer Kurzgeschichte des französischen Arztes und Kriminalschriftstellers Maurice Lévy.

Der Mann rührte sich nicht, als er auf die tote Frau blickte, die vor ihm auf dem Tisch lag. In einem milchigen Weiß schimmerte der Körper; zwischen den Brüsten, wo das Messer eingedrungen war, saß eine rote, klaffende Wunde. Trotz der Erstarrung hatte der Körper seine wohlgeformte Schönheit behalten und schien zu leben. Nur die Hände mit ihrer allzu durchsichtigen Haut, den violetten Fingernägeln und das Gesicht mit den gläsernen, weit geöffneten Augen und einem dunkel gefärbten Mund, der sich zu einem schrecklichen Grinsen verzogen hatte, verrieten den ewigen Schlaf.

Eine drückende Stille lastete auf der düsteren Leichenhalle. Scharf beobachteten Richter und Polizeibeamte den Angeklagten, als er unbeweglich zwischen den beiden Wärmern stand, mit erhobenen Kopf und einem hochmütigen Ausdruck im Gesicht. Er hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt.

Der Untersuchungsrichter begann das Verhör.

„Nun, Gautet, erkennen Sie Ihr Opfer?“

Der Mann wandte den Kopf, sah zuerst auf den Richter, dann mit überlegender Aufmerksamkeit auf die tote Frau, gleichsam als ob er in den Tiefen seines Gedächtnisses nach etwas forschte.

„Ich kenne die Frau nicht“, sagte er endlich mit leiser Stimme. „Ich habe sie früher nie gesehen.“

„Es gibt aber Zeugen, die unter Eid versichern wollen, daß Sie ihr Liebhaber gewesen sind.“

„Die Zeugen irren sich. Ich war niemals mit dieser Frau bekannt.“

„Denken Sie gut nach, bevor Sie antworten“, sagte der Richter nach wenigen Sekunden der Überlegung. „Was nützt Ihr Versuch, uns irrezuführen! Diese Gegenüberstellung ist die reinste Formalität, sie ist in Ihrem Fall gar nicht notwendig. Sie sind doch klug; wenn Sie vor Gericht auf Milde hoffen wollen, rate ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, zu gestehen.“

„Da ich unschuldig bin, habe ich nichts zu gestehen.“

„Ich sage Ihnen noch einmal, Ihr Leugnen hat keinen Wert. Ich selbst möchte glauben, daß Sie einem Anfall von Leidenschaft nachgegeben haben, einem dieser plötzlichen Wutausbrüche, wenn ein Mensch nur rot sieht... Schauen Sie auf Ihr Opfer, können Sie sie hier so liegen sehen, ohne dabei nicht Rührung, nicht Reue zu empfinden?“

„Nein, sagte Sie... Wie kann ich etwas bereuen, das ich nicht getan habe... Und was Rührung anlangt... nun, es rührt mich nicht mehr als Sie. Warum denn auch? Ich könnte genau so gut Sie dieses Verbrechens beschuldigen, weil Sie selbst unerschütterlich dastehen...“

Er sprach mit ruhiger Stimme, ohne Gesten als ein Mann, der sich völlig in der Gewalt hatte. Die überwältigende Beschuldigung ließ ihn anscheinend kalt, und er beschränkte seine Verteidigung auf hartnäckiges Leugnen. Durch die schmutzigen Fensterscheiben warf die untergehende Sonne einen goldenen Schimmer auf die Leiche.

„Sie kennen also nicht die ermordete Frau“, sagte der Richter, „aber wie sieht es damit?“ Er reichte dem Mann ein Messer mit einem Elfenbein Griff, es war ein großes Messer, dessen Klinge Flecken „ronnenen Blutes trug.“ Der Mann nahm die Waffe, blickte sie

einige Sekunden an, gab sie wieder einem der Wärter und wuschte sich die Finger.

„Dieses da!... Auch das habe ich niemals vorher gesehen“...“

„Systematisches Leugnen... Das ist Ihre Absicht, nicht wahr?“ höhnte der Untersuchungsrichter. „Dieses Messer gehört Ihnen. Es hing gewöhnlich in Ihrem Arbeitszimmer. Zwanzig Leute haben es dort gesehen.“

Der Gefangene verneigte sich.

„Dies beweist nichts, als daß sich zwanzig Leute geirrt haben.“

„Genug davon“, erwiderte der Richter. „Obgleich nicht der geringste Zweifel über Ihre Schuld besteht, wollen wir eine letzte entscheidende Probe machen. Am Hals der Toten sind Spuren, die auf Erwürgen deuten. Man kann die Eindrücke von fünf Fingern deutlich sehen, es waren besonders lange Finger, wie uns der Gerichtsarzt sagt. Zeigen Sie Ihre Hände!“

Der Beamte hob das Kinn der toten Frau. Auf der weißen Haut des Halses zeichneten sich violette Male ab; am Ende einer jeden Quetschung war das Fleisch rötlich punktiert, als ob Fingernägel eingegraben worden wären.

„Das ist Ihre Handschrift... Während Sie mit der linken Hand versuchten, die arme Frau zu erwürgen, stießen Sie mit Ihrer freien Rechten das Messer in ihr Herz. Kommen Sie her und wiederholen Sie den Vorgang in der Fordnacht. Legen Sie Ihre Finger auf die Eindrücke am Hals... Beugen Sie sich, kommen Sie schon her!“

Gautet zögerte einen Augenblick, suchte dann mit den Achseln und sagte mit mürrischer Stimme: „Sie wollen sehen, ob meine Finger passen?... Und angenommen, es wäre der Fall?... Was will das schon beweisen!“

Ein winziges Stückchen Toekana

Von Eugen Nestle

Als ich das Bergstädtchen Vicopisano zum erstenmal von Arnotal aus zwischen Pisa und Pontedera hoch oben am Südrand des Gebirges Monte Pisano liegen sah, entstand sofort der Wunsch in mir, einmal dort hinaufzusteigen. Vielleicht war es auch der weiche, melodische Klang, der mich lockte, jedenfalls sprach ich seit jener ersten Begegnung mit dem Namen Vicopisano vor mich hin.

Lange Zeit verließ, bis ich endlich wieder in jene Gegend verschlagen wurde und in Cascina, einem Städtchen an der breiten Talstraße am Arno, mich etwas aufhielt. Da entdeckte ich zu meiner Freude zwischen Bambusstauden und immergrünen Eichen, die über eine langgezogene Parkmauer auf die Straße schauten, hoch oben in der Ferne mein Vicopisano mit dem zinnbekrönten Burgfried des Schlosses. Das ist wohl klar, sagte ich mir, morgen müssen wir nach Vicopisano.

Abends geriet ich unversehens in eine fröhliche Gesellschaft, zu deren guter Stimmung ich bei einem oder auch zwei Tropfen edlen Toskanerweins meinen bescheidenen Teil beitrug. Noch früh am Abend brach man auf, stand auf dem Weg, schüttelte sich die Hände. Doch blieb da immer noch eine stattliche Zahl von jungen Männern, denen der Wein und auch das Licht des Mondes, die lichte Luft und der noch frühe Abend nicht gleichgültig waren. Unter diesen befand sich auch der Besitzer eines kleinen Lastwagens, der, von der köstlichen Stunde befüllt und dem Wunsche der andern nachgebend, ausrief: „Va bene, andiamo fuori, ma dove?“ — „Nach Vicopi-

ano!“ gab ich ihm sofort ohne weitere Überlegung zurück.

So fuhr also der mit einer Plane überspannte Lieferwagen mit uns jungen Männern beladen durch den herrlichen Abend. Schon bereits ich meine Voreiligkeit von vorn, denn damit bin ich ja meinem Grundsatze, alleine zu wandern, untreu geworden. Nun werde ich natürlich auf das Schloß, vielleicht sogar auf die Fernsicht vom Turm über das nördliche samplige Seitental und den Arno verzichten müssen, wie ich es mir am Nachmittag noch so hübsch ausgesucht hatte.

Der Wagen bog von der Landstraße links nach Norden ab, fuhr über den schiffbesandenen Arno und bog dann, langsam in die Monti Pisano hinaufsteigend. Ertrischend strich der Wind über mein Haar. Milchblau, violett zeichneten sich die Umrisse des Gebirges vom gelbgrünen Abendhimmel ab; im Westen blitzten die Lichter des Weinortes Oliveto, der sich wohl in die Hänge hineinkuschelte. Aus dem bläulichen Dämmer leuchteten schwach die weißen, zypressenumstandenen Villen und Bauernhöfe. Immer stiller, in vielen Windungen führte der schmale Hohlweg bergan, vorbei an endlosen Weingärten und den im Mondlicht faßl schimmernden Olivenbäumen.

Auf dem Marktplatz von Vicopisano hielten wir. Hohe, stattliche Häuser mit den weit vorspringenden fischen Dächern der toskanischen Bauart umschlossen den stillen Platz, in dessen Mitte ein Brunnen spielte. Vicopisano! Ich hatte mir den Besuch anders vorgestellt; was

gab es bei Nacht hier zu sehen oder zu erleben? Vielleicht, wenn ich alleine gewesen wäre, hätte ich wohl manches Bemerkenswerte in Vicopisano entdeckt, aber so wurde eben das frohe Beisammensein von Cascina in einer Osteria, die jeder anders glich, fortgesetzt. Da plötzlich fuhr ein Speien in mich, und ich erwiderte mit Bestimmtheit, ich müsse heute abend noch den Podestà, den Bürgermeister von Vicopisano sprechen. Ein Bursche führte mich auf einen Wink der Wirtin an eine Haustüre, ließ laut den Klopfer schallen und verschwand.

Da stand ich. Der Brunnen plätscherte in den mondhellten Platz hinein. Was wollte ich denn vom Podestà?

Jemand öffnete. Er war es selbst, „Abbia pazienza, Signor Podestà, se disturbo“, entschuldigte ich mich rasch, „veramente, debbo far la conoscenza col podestà di Vicopisano celebre — ich muß den Bürgermeister des berühmten Vicopisano kennenlernen.“ Ich glaube, er hatte ganz feine Fältchen in den Augenwinkeln, wie ein verstecktes schalkhaftes Lächeln.

Der Bürgermeister führte mich mit höflich einladender Handbewegung einige Stufen in den Keller hinab. Ein niederes Gewölbe mit Regalen buntpolierter Likörflaschen, Fässchen, schiffumflochtenen großen Glaskolben, Glasröhren, Probiergläsern umringt uns. Er wies mir einen Stuhl an und bat mich, seine Liköre zu versuchen. „Scusi, Lei non è il podestà?“ Doch, er sei der Bürgermeister, aber nebenher auch Destillateur. Meine Augen durchforschten den merkwürdigen Raum und stießen ferner auf Paletten, Pinsel und auf einen Stapel von Aquarellbildern, dessen oberstes Bild — wahrhaftig — ich sogleich erkannte, unverkennbar erkannte. „Oh, guarda! Lei dunque è il pittore dei libri Belezze d'Italia!“ — Da sind Sie also der Maler, der die Einbanddecken zu den Büchern „Schönheiten Italiens“ geschaffen hat! Zahllose habe ich davon in Rom verkauft. Madonna mia! Lei è podestà, distillatore e pittore e — mio amico — und mein Freund.“ Wir stießen an, noch einmal und vielleicht noch einmal. Damit war die Freundschaft geschlossen. Zum Andenken an diese frohe Stunde schenkte er mir ein Aquarell aus der Umgebung von Vicopisano. Ermuntert durch mein Lob zeigte er mir noch einige größere Werke, darunter sein noch nicht vollendetes Ölbild: Schloß mit Turm von Vicopisano mit dem Blick auf das seeligglänzende samplige Seitental des Arno. Also wurde mir trotz des Nachtbesuches der Blick auf Schloß und Tal zuteil.

Nachdem der Bürgermeister mir noch seinen neuen Kakao-Likör zu kosten gab, war unser gemeinsamer Beschluß, zu den andern in die Osteria an der Piazza zu gehen. Da überah ich beim Eintreten mit einem Scharfblick, der mir wohl sonst nicht zu eigen ist, die Lage und tat etwas außerordentlich Geschelltes: ich hat dringend um unverzüglichem Aufbruch.

Von neuem nahm ich meinen Ausguckposten, auf dem hintersten Querbrett stehend, ein. Die Toekana bei Nacht... bei Mondschein... Sehr erfrischend strich mir der Nachtwind durchs Haar, aber bald wurde er mir doch zu frisch, ich kletterte von dem Ausguck in des Wageninnere zu den andern. Daß ein wenig später die ganze Belegschaft heftig durcheinander geschüttelt wurde, der Wagen in einem tiefen Wassergraben die Räder in die Höhe streckte, und alle Fahrgäste schzend hervorkrochen, durch das Wasser waten und mühsam die Böschung hinaufkrambelten, ich mit einer Rippenquetschung, die ich acht Wochen lang spürte — das hätte ich eigentlich nicht erzählen dürfen, denn dies gehört nur dem Bettel zur Toekana.

„Ihre Frau Schwiegermutter hat mich bestohlen!“ — „Und mich auch!“ — „Und mich auch!“

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

„Ihre Frau Schwiegermutter hat mich bestohlen!“ — „Und mich auch!“ — „Und mich auch!“

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Da lachte einer der Mesner hell auf, und das Gelächter der zwei anderen Mesner fiel rasch ein. Und Herr Ernst stammelte etwas von schon getauft und Klinik und Frau. Und zuletzt lachten sieben Männerstimmen die Treppe hinauf und hinab. Und die Männer im schwarzen Rock lachten eine Weile später erneut drüber im „Trübbel“, sprachen und lachten noch viel über die eigene Betörung und über Frau Karolines gelungene List.

Frau Karoline

Von Paul Sachsenmaier

Sie ging damals aufrechter als sonst durch die Straßen des schwäbischen Kleinstädtchens. Das Sonntagskleid hatte sie einen Tag früher aus dem Schrank genommen sowie die farbige Mütze, die nun die spärlichen Haarsträhnen bedeckte. Sie mußte etwas Besonderes geplant haben, das verriet das stille Lächeln der Miene und die listigen Augäpfel. Zu Schalkheiten, die den Beteiligten eine frohe Stunde und dem Städtchen häufig ein Gelächter einbrachten, war ja Frau Karoline immer geneigt. Doch heute war der Plan voller Listigkeit und forderte Mut, und bis er eronnen, waren zwei Tage und manche durchgrübete Nachstunde vergangen. Für ihre Tochter, welche die Familie durch Zwillinge bereichert hatte, bedurfte sie eines Wiegeneschenkes, und da Frau Karoline nie Lust gehabt hatte, einige Trühen voll Gold- und Silberstücke zu putzen und blank zu halten, hatte sie wenig davon. Darum stieg sie nun die Staffeln des Pfarramtes für die Johannesgemeinde hinauf, sah geschwind prüfend an sich selbst hinab und drückte dann auf die Klingel. Sie fragte nach dem Herrn Stadtpfarrer und ob er einige Minuten für sie erübrigen könnte.

Gerne, und der Geistliche frag nach der Ursache ihres Besuches. Sie wollte nur ihre beiden Enkel zur Taufe anmelden; vielleicht morgen nachmittag um drei Uhr — Winterhaldenstraße acht. Doch der Name der Eltern? Frau Karoline gab rasch Bescheid und flügte leise und zögernd hinzu: „Ob der Herr Stadtpfarrer nicht ein wenig —?“ Der verstand und dachte: Das muß eine recht bedürftige Familie sein, da sich die Frau bei ihrer Bitte so verächtlich abmüht; hier will ich nicht kargen, die Frau ist eines Almosen wert. Er langte einen Schein, und Frau Karoline dankte und schied.

Ein ertragreicher Anfang, lobte sie, als die Straße wieder vor ihr lag. Sie freute sich ihres Erfolges und umschloß noch fester die Hand-

tasche, darin der Goldschein steckte. „O, wenn der wüßte!“ lachte sie und meinte den Pfarrer. Allein es gab auch ein Pfarramt der Lutherergemeinde im Städtchen und dahin war der Weg nimmer lang. Wohl war es eine kühne Unternehmung, die sie wagte, aber die Zwillinge — und die Tochter — und das Wiegeneschen — Vor dieser Wirklichkeit mußten alle Bedenken zerfliegen; der Anfang war geglückt, das Ende sollte eben ihr Herr Schwiegersohn kosten.

Sie wollte nur ihre zwei Enkel zur Taufe anmelden, sagte Frau Karoline zu dem Vorwörer der Lutherergemeinde, der erst seit einigen Wochen im Städtchen war und seinen Pfarrbezirk noch nicht genau kannte; vielleicht morgen nachmittag um drei Uhr — Winterhaldenstraße acht. Der Geistliche war damit einig, und weil die Frau nicht ging, fragte er teilnahmsvoll nach ihren weiteren Wünschen. Vielleicht wäre sie in irgend einer Bedrängnis, er würde gerne helfen, wenn dies nur möglich. Und Frau Karoline: „Ob der Herr Pfarrer —?“ Und der Mann verstand und erinnerte sich an die Dürftigkeit im eigenen Elternhause und an die Sorgen und Ausgaben in mancher Familie. Und Frau Karoline verließ wohlbehalten auch das zweite Pfarrhaus.

Es stand aber auch eine katholische Kirche im Städtchen. Diesen Pfarrer verschonen, dünkte ihr leichtsinnig, und den Leichtsinn hatte sie stets gehabt. Freilich, wenn ihr Herr Schwiegersohn erfahren hätte, wo und weshalb sie dort eingekehrt war, der würde sich sogleich in ein Meistfaß verrochen und die schaurige Nacht darin verstedt gehalten haben. Vor tausend Gewissensbissen und Vorwürfen und Bangigkeit würde er wie ein Holzapfel zusammenschrumpt sein, daß er am Montag seine Herberge hätte durch das Spundloch verlassen können.

So saß Frau Karoline innerhalb einer Stunde im Zimmer des dritten Pfarrhauses. Eine alte Frau berichtete, daß der Geistliche einen Kranken besuche, indessen jeden Augenblick heimkehren könne. Sie möge derweilen mit ihr und ihrer Unterhaltung vorliebneh-

men. Nun erzählte Frau Karoline von der glücklichen Geburt ihrer Enkel, von der Freude des jungen Vaters und von Sorgen und Ausgaben. Hierbei stieß das Gespräch auf ihre Herzensangelegenheit, auf das Wiegeneschen, und sie hielt schlagartig inne und schaute starr durchs Fenster; wie leicht konnte sie im Eifer ihre Unternehmung ausplaudern! Verhaftet würde sie werden, verhört, eingesperrt — und zum Überfluß noch das Gerede der Bekannten. Das würde zum Ende ihr Wiegeneschen werden!

Als der Pfarrer heimgekehrt war, hatte sie jedoch ihre Selbstsicherheit wieder, sie sagte denselben Satz wie in den andern Pfarren. Der Hinweis aber, daß der Geistliche der Johannesgemeinde zuständig wäre, brachte sie in neue Bedrängnis. Hier hatte ihr Plan eine kritische Stelle — allein sie hatte sich schon aus schlimmeren Begebenheiten herausgewunden: nun wollte sie dreifach siegen. Und sie berichtete, daß diese Auffassung wohl nach dem Bekenntnisse ihrer Tochter zuträfe, doch keinesfalls nach dem Wunsch und dem Bekenntnisse ihres Schwiegersohnes. Deshalb wäre sie beim katholischen Geistlichen, und ob der Herr Stadtpfarrer —? Und auch er verstand, und Frau Karoline verließ siegesglücklich das dritte Pfarrhaus.

Als am Nachmittag Herr Ernst seine Wohnungstür öffnete, wunderte er sich über den schönen weisshäutigen Kinderwagen. Der war ein willkommenes Geschenk, gleichgültig war auch der Geber war. Selbst die Decke und die Bettchen lagen dabei. Wie würde sich seine Frau darüber freuen und erst die Großmutter!

Seine Verwunderung war indessen noch größer, als am Sonntag nachmittag sechs schwarz gekleidete Männer vor seiner Wohnungstür standen: drei Pfarrer und drei Mesner.

„Ich komme der Kinder wegen, Herr Ernst“, sagte der Stadtpfarrer der Johanneskirche. „Und ich auch!“ — „Und ich auch!“ klang es hinterdrein.

Liebe geht durch den Magen

Eine schwedische Zeitung stellte an ihre männlichen Leser die Frage, ob die Frau ihrer Wahl intelligent sein soll. Etwa 14 Prozent antworteten, sie hätten nichts dagegen, 63 Prozent sind jedoch der Meinung, daß eine Frau nicht intelligenter sein soll als der Mann. Die Franzosen haben darüber eine andere Auffassung, denn bei der Umfrage vertragen schwedische Zeitung über dasselbe Thema vertragen nur 45 Prozent der Männer die Ansicht, das Mädchen ihrer Wahl dürfe nicht intelligenter sein als sie selbst. In einem sind sich aber die Männer Schwedens und Frankreichs einig: Eine Frau muß vor allem gut kochen können.

Ein ganz Harmloser

„Sie sind angetraut, dem Bauern Tobias ein Pferd geschien zu haben. Erzählen Sie uns mal genau, wie sich die Sache zuggetragen hat.“ Der Angeklagte: „Herr Richter! Da ist nicht viel zu erzählen. Ich war meines Lebens überdrüssig und wollte mich auflhängen und hatte keinen Strick dazu. Auf der Suche nach einem solchen kam ich auch an dem Stall des Bauern Tobias vorbei und da hing an der Stalltüre ein Strick heraus, der mir für mein Vorhaben ausgezeichnet geeignet erschien und nahm ihn mit. Herr Richter, Sie können sich meinen Schreck nicht vorstellen, als ich zu Hause die Feststellung machen mußte, daß an dem Strick ein Pferd dranhing.“